

Der Bruder

Autor(en): **Wüthrich, Aslak**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER BRUDER

Von ASLAK WÜTHRICH

Wann er zu vagabundieren angefangen hatte, konnte niemand sagen. Aber die ganze Gegend kannte ihn. Im Sommer sah ihn niemand. Sobald aber die kalten Tage kamen, erschien er und strich den einsamen Höfen nach, machte sich, namentlich gegen den Abend hin, da und dort nützlich oder auch überflüssig, verstand es jedoch fast immer, von einer der Bäuerinnen, die seine heitere Art schätzten, zu einer warmen Suppe eingeladen zu werden. Und wenn er am Küchentisch sass und die Schüssel bis auf den Grund leerte, wusste man, was nachfolgen werde: Wyss Hans drückte sich herum, erzählte von einem erfrorenen Reh, das er heute im Walde gesehen, von der Winterkälte, die so vielen Vögeln das Leben kostete, und schliesslich war es nicht er, der davon anfang, dass man ihm im Stall eine Strohbürde bereitmachen und ihn nächtigen lassen möchte. Entweder wurde die Bäuerin zu seinem Fürsprecher oder der Bauer selber kam und forderte ihn auf, seine Taschen umzukehren, damit er ja keine Zündhölzer mit ins Stroh nehmen und eine Feuersbrunst verursachen könne.

Eines Tages erschien Wyss Hans auf einem Hofe, den er bisher noch nie aufgesucht hatte. Er liebte es, den Bekannten nachzuziehen und mied, so weit es ging, die neuen. Aber der Umstand, dass er nun alle Häuser der Gemeinde heimgesucht hatte, in welchen man ihn kannte, und die besondere Kälte zwangen ihn, sich an das feindselige Haus heranzupirschen. Ja, feindselig sah es aus: Mit einem Querschild, wie sie nur die ganz alten Hütten noch tragen, überschattete es die Fenster, gleich einem finstern Mann, der den Hut tief auf die Augen drückt. Und statt aus einem weisshalsigen, stattlichen Kamin strich der Rauch aus einer Dachlucke schräg gegen den grauen Himmel.

Eine halbe Stunde lang umschlich Wyss Hans das Haus und versuchte, die Art seiner Bewohner zu erspähen. Aus dem Stalle brüllte ein Mann, entweder mit den Kühen oder mit einem Verdingbub, das war nicht zu entscheiden. Aus der Küche jammerte eine dünne Weibsstimme über dies und das ... worüber, das wurde dem Vaganten nicht klar. Ein böser Hund bellte vor dem Hause und zerrte an der Kette. Der Zugang konnte nur auf der Hinterseite gefunden werden.

Er schlich sich also in den Wagenschuppen und hörte sich die Stimmen im Stall aus der Nähe an. Dabei machte er eine merkwürdige Entdeckung. Der Bauer, der vorhin so mit den Kühen oder mit dem Güterbuben geschimpft hatte, erwies sich als ein frommer Mann. Als ein Mann, der nicht nur fromm, sondern sogar ein Eiferer für seinen Glauben zu sein schien. Wyss Hans verstand sehr deutlich die Worte: „Und ich sage dir ... alle Menschen sind Brüder. Die reichen Weltleute führen sich auf, als wären sie besser als unsereiner. Dafür werden sie am jüngsten Tage die Antwort erhalten ...“

Die Stimme des Knechtleins, dem diese Worte galten, seufzte seltsam und antwortete nicht. Dafür fuhr der Bauer fort: „Vergiss es nicht, was ich dir sage: Die Menschen sind alle gleich vor dem Herrn! Keiner ist mehr als der andere! Ob einer Schulden hat oder einen ausbezahlten Hof, das zählt nicht!“

Wyss Hans erschreck, denn der Bauer riss im gleichen Augenblick die Türe auf und kam mit einem Kessel voll Milch nach dem Wagenschuppen, gerade auf ihn zu. Erst jetzt bemerkte der Stromer, dass er sich an den Milchkarren gelehnt hatte und neben einer halbgefüllten Milchbrente stand. „Dass ich die Milch nicht gerochen ...“ dachte er. „Das wäre für den ersten Durst gewesen!“ Aber schon

stand der Bauer vor ihm, hob die Laterne hoch, um den Brentendeckel abzuheben und leuchtete ihm dicht ins Gesicht.

„Was willst du hier ... was soll das?“ schrie der Bauer, dem der Arbeitsteufel aus dem magern Gesicht sprang.

„Eee ...“ sagte Wyss Hans ... „kennst du mich nicht?“

„Was? Wer bist du? Woher soll ich dich kennen?“

„Ich bin doch dein Bruder!“ sagte Wyss Hans listig.

„Was, Bruder ... du lügst! Ich habe gar keinen Bruder!“

„Dann hast du's vergessen ... Gerade vorhin hab ich dich sagen hören, alle Menschen seien Brüder ...“

„Ich will dir ... meine Worte verdrehen! Mach, dass du fortkommst, oder ich hole den Hund!“

Wyss Hans, der den Kettenhund wüten hörte, duckte seinen Buckel, drückte sich neben dem Bauern vorbei und suchte das Weite. So lange er den Blick des frommen Eiferers ihm nachspähen sah, nahm er die gerade Richtung nach der Höhe: Aber in seinem listigen Gemüt überlegte er schon, ob sich die Tatsache der Bruderschaft nicht auf andere Weise ausbeuten lasse, und nach einer Weile, als das Laternenlicht verschwunden war, nahm er wieder den Weg auf den Hof zu. Diesmal steuerte er quer durch den Wagenschopf auf die Küchentüre zu, tat einen kecken Schritt über die Schwelle und trat in den Lichtkreis der düstern Petrollampe, die neben dem Herd rauchte.

Im gleichen Augenblick kreischte eine erschrockene Weiberstimme auf: „Um Gotteswillen, was soll das? Was willst du hier? Jakob, Jakob, komm!“

Da legte Wyss Hans den Zeigefinger auf den Mund und grinste aus seinen Falten heraus, dass die Bartstoppeln alle Himmelsrichtungen annahmen. „Nicht so laut schreien, Bäuerin! Der Jakob schickt mich ja, der Jakob! Geh in die Küche, hat er gesagt! Geh in die Küche und sag, dass ich dich schicke! Alle Menschen sind Brüder, hat er gesagt! Die Bäuerin soll dir einen Teller warme Suppe geben. Nacher hilfst du ihr Kartoffeln schälen, und im Stall wird es wohl eine Strohbürde für ihn haben, worauf er schlafen kann ...“

Die Bäuerin vergass den Mund offen, dann kam es wie eine Erleuchtung über sie. „Ach ja, der Jakob ... das hat ihm der Geist eingegeben! Komm und setz dich! Die Suppe sollst du gleich haben!“

Und Wyss Hans setzte sich und erhielt einen Teller dampfende Suppe vorgesetzt. So heiss war sie, dass einer den Mund verbrennen musste, wenn er nicht schön umrührte und jeden Löffel voll zuerst anpustete.

„Es ist eine schöne Sache, christliche Leute“, sagte er.

Die Bäuerin wunderte sich sehr. Aber da kam der Bauer aus dem Stall und sah den Vagabunden, den er in der Hatz wilder Arbeitsangst und täglicher Sorgen so barsch und gedankenlos weggejagt. Er blieb auf der Schwelle stehen und vergass die Sprache.

An seiner Statt redete die Bäuerin. „Ich danke dir, dass du ihn geschickt hast ...“ sagte sie. „Das hat dir der Geist eingegeben.“ Der Bauer antwortete nichts. Wyss Hans blies bedächtig in den Löffel voll dampfender Suppe. „Oder hast du ihn nicht geschickt ...?“ fragte die Bäuerin mit Zweifeln in den Augen.

Der Bauer kämpfte mit sich selber. In ihm war ein Glaube, aber auch ein Bauer. Nach langem Schweigen sagte er: „Nicht ich ... ein anderer hat ihn geschickt ...“

Da lächelte Wyss Hans übers ganze Gesicht: „Jaaa ...“ rief er vergnügt ... „er ist weise ... der andere! Wenn's nicht anders geht, gibt er einem Vagabunden einen listigen Gedanken, um die Gerechten zu einer Guttat zu verführen.“

Und dann ass er mit Behagen.